



Giese (M.) mit Mitarbeitern Dr. Gunter Schmidt (3. v. l.) und Dr. Volkmar Sigusch (2. v. r.) beim SPIEGEL-Gespräch*

„WIR HABEN HEUTE EINE POSITIVE BESESSENHEIT“

SPIEGEL-Gespräch mit Professor Dr. Dr. Hans Giese und Mitarbeitern über die Sexwelle

SPIEGEL: „Josefine Mutzenbacher“ und die „St. Pauli Nachrichten“, das „Absolut beste Farb-Fick-Magazin der Welt“ aus Dänemark und „Die 120 Tage von Sodom“ des Marquis de Sade, „Die Nonne im Hemd“ und „Dr. Fummel und seine Gespielinnen“ — gehört all das dazu, wenn Sie, Herr Giese, von Pornographie sprechen?

GIESE: Bei den „120 Tagen“ bin ich nicht so ganz sicher. Aber lassen Sie uns, bevor wir beginnen, schnell eins klarstellen: Die Herren links und rechts von mir wollen nicht zuhören, sondern werden mitreden, zumal die beiden Herren die Wirkungen der Pornographie untersucht haben und nicht ich. Sie führen hier also ein Gespräch mit uns dreien, sozusagen mit dem Institut für Sexualforschung. Das wird Ihren Lesern nicht deutlich, wenn Sie nur mich anreden.

SPIEGEL: Dann setzen wir doch vor die Antworten, die Sie — Herr Giese, Herr Schmidt, Herr Sigusch — uns geben, einfach IFS, die Initialen Ihres Instituts.

GIESE/SCHMIDT/SIGUSCH nicken.

SPIEGEL: Wir möchten mit Ihnen über den Schaden oder Nutzen der nackten Welle sprechen. Sie schlägt noch immer höher, sagen die einen. Sie ebbt ab, meinen die anderen.

IFS: Die nackte Welle, wie Sie es nennen, können Sie nicht mit der Pornographie gleichsetzen.

SPIEGEL: Was ist Pornographie? Beschränken wir uns auf zwei Definitionen. Nach der einen ist Pornographie „dargestellte Sexualität“, nach der anderen — die von Ihnen stammt — ist sie „anstößig dargestellte Sexualität“. Stimmt die erste, dann besteht die Sex-Welle größtenteils aus Pornographie. Stimmt die zweite, ist es vielleicht anders. Was nun ist Pornographie?

GIESE: Wenn ich schon eine Definition geben soll, was mir heutzutage

schwerfällt, bleibe ich bei meiner Definition.

SPIEGEL: Was anstößig ist...

IFS: Anstößig ist hier nicht im moralischen Sinne gemeint.

SPIEGEL: Sondern im Sinne: etwas auszulösen?

IFS: Ja, sexuell anzustoßen.

SPIEGEL: Nun gut, was aber anstößt oder anstößig ist, variiert doch im Laufe der Zeit. Das ändert sich im Leben eines Menschen, das ändert sich innerhalb weniger Jahre in der Gesellschaft.

IFS: Natürlich, wir erleben es ja in der Bundesrepublik. Was heute in den Illustrierten gezeigt wird, wäre noch vor einigen Jahren weithin als pornographisch empfunden worden.

SPIEGEL: Und was heute nur die „St. Pauli Nachrichten“ und andere Blätter dieser Art bringen, steht womöglich in zwei Jahren in den Illustrierten?

IFS: Was die Nacktheit betrifft, schon, inhaltlich kaum.

SPIEGEL: Wie Sie selbst sagen: Es ist schwer, Pornographie zu definieren. Die Münsteraner Anglisten Edgar Mertner und Herbert Mainusch haben in ihrem Buch „Pornotopia“ die Pornographie das genannt, „was aus Betrachtung Begierde macht“.

IFS: Das ist durchaus diskutabel.

SPIEGEL: Oswald Kolle hat zwischen guter und schlechter Pornographie zu unterscheiden versucht. Zumeist sei sie schlecht, „weil sie in den wenigsten Fällen als sexuelles Stimulans taugt“.

IFS: Das kann man so nicht sagen. Ein Bild oder Text bleibt auch dann pornographisch, wenn nur Leere und Langeweile ausgelöst wird. Umgekehrt sind Henry Millers „Wendekreise“ nicht deshalb Pornographie, weil auch Leute, die sie ernsthaft lesen und sich nicht aufgeilen wollen, sich dabei wahrscheinlich sexuell erregen.

SPIEGEL: Was ist dann nach Ihrer Ansicht gute, was schlechte Pornographie?

IFS: Die Grenzen sind schwimmend. Sexualität kann gut oder schlecht dargestellt sein. Man kann zärtliche und kultivierte Sexualität darstellen, aber auch brutale und miese Sexualität, die dann kein sensibles und auf gegenseitige Befriedigung abzielendes Erlebnis mehr ist. Wenn Sexualität nur noch als plumper genitaler Akt, also als simple Fickerei gezeigt wird, dann ist es schlechte Pornographie. Wenn Sexualität als Spiel gezeigt wird, ist es gute Pornographie. Vielleicht kann man es so sagen.

SPIEGEL: Auf einer von dem Okasa-Hersteller veranstalteten Pressekonferenz haben Sie, Herr Giese, vor ein paar Wochen die Freigabe der Pornographie gefordert. War damit nur das gemeint, was Sie gute Pornographie nennen?

IFS: Nein. Dann wäre fast nichts freizugeben, denn gute Pornographie ist leider selten. Aber das kann sich ändern. Wenn der Paragraph 184 des Strafgesetzbuches, der unzüchtige Schriften verbietet, ohne jede Einschränkung aufgehoben wird, dann wird Pornographie frei verkäuflich, und sie muß sich notwendigerweise den Bedürfnissen des Marktes anpassen. Es wird eine harte Pornographie entstehen, so wie nach der Freigabe der Zwangswirtschaft eine harte D-Mark entstanden ist. Wir meinen, man sollte die Pornographie freigeben, damit sie besser wird und damit jeder, der sie haben will, sie sich auch beschaffen kann, ohne den Teuerungszuschlag des Verbots zahlen zu müssen.

SPIEGEL: Wie würde dann die Sex-Welle weitergehen? Würde sie zur

* Im Hamburger Institut für Sexualforschung. Mit (v. l.) Hans-Wolfgang Sternsdorff, Heinz Daenicke und Werner Harendorf.

HANS GIESE †

Er lebte und starb jenseits der Norm. In seinem eigenen Sexualleben wie als Sexualforscher zählte er zu den Außenseitern, die eher unterdrückt als anerkannt werden.

Giese wirkte mit, der Minderheit der Homosexuellen zu ihrem Recht zu verhelfen: Der Umgang erwachsener Männer miteinander steht nicht mehr unter Strafe. Der Sexualwissenschaft erkämpfte er mehr Anerkennung, als noch vor zwei Jahrzehnten denkbar schien. Aber daß Vorurteile sich nicht im Laufe eines Lebens löschen lassen, wußten wenige so gut wie der Leiter des einzigen deutschen Instituts für Sexualforschung.

Giese hat darunter gelitten, im Leben wie in der Arbeit jeweils zu einer misachteten Minderheit zu gehören. Aber er hat sich nicht der Mehrheit angepaßt. In manchem war er anders nur aus Trotz. Er fuhr einen Mercedes, als noch nicht jeder Professor ihn sich leisten konnte. Seit auch den meisten Studenten die Citroën-Ente zu häßlich ist, fuhr er diesen Wagen. Die Selbstsicherheit, die er zur Schau stellen wollte, besaß er nicht. Das Schild „Rettet die Zärtlichkeit“ an seinem Autofenster sollte ihn und andere darüber hinwegtäuschen.

Gieses Weg war nicht gradlinig und doch zielstrebig. Der 1920 geborene Sohn eines Frankfurter Staats- und Kirchenrechtlers hatte als Abiturient mit Konversion und katholischer Theologie geliebäugelt, dann aber Medizin, Philosophie und Germanistik studiert und 1943 über das „Polaritätsprinzip in Goethes Dichtung“ promoviert. Für seine zweite — medizinische — Doktorarbeit wählte er das Hauptthema seines Lebens und seiner Arbeit: die Homosexualität.

Fern der Universität gründete Giese in Frankfurt das Institut für Sexualforschung. Bei dem Hamburger Psychiater Hans Bürger-Prinz, der ihm zum väterlichen Förderer wurde, habilitierte er sich für Psychiatrie und Sexualwissenschaft. 1958 siedelte der Junggeselle nach Hamburg über.

Doch auch in der Hansestadt war das Institut der Universität nur assoziiert, und Giese wurde lediglich außerplanmäßiger Professor. Noch 1969 mußte er in einer Denkschrift die „akute Gefahr“ signalisieren, daß „ärztliche und Forschungstätigkeit eingestellt werden müssen“.

Erst wenige Wochen vor seinem Tod erreichte er ein Ziel, das er sich zwei Jahrzehnte lang gesetzt hatte: Der Senat der Hamburger Universität billigte die Gründung einer eigenen sexualwissenschaftlichen Abteilung, deren Direktor Giese werden sollte.

Es war geplant, das Institut für Sexualforschung daneben weiter-

bestehen zu lassen, hauptsächlich für empirische Untersuchungen. Denn auch bisher ist seine Arbeit zum größten Teil von hochschulfremden Förderern ermöglicht worden. Eine Umfrage unter Studenten nach ihrem Sexualverhalten finanzierte zwar die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Für eine ähnliche Umfrage unter jungen Arbeitern und für eine Untersuchung über die Wirkung von Pornographie aber gaben die Okasa-Hersteller das Geld.

Giese suchte die Öffentlichkeit, obwohl sie seine Arbeit oft zur Sensation verengte. Im Oktober 1968 lehnte er jeden künftigen Kontakt mit Journalisten ab, 18 Tage später war seine nächste Pressekonferenz. Er sprach vor dem St. Pauli-Bürgerverein ebenso wie vor der katholischen Paulus-Gesellschaft. In dem Aufklärungsfilm „Du“ stellte der Freund der schönen Künste sich selber dar.

Er fand die „Fanny Hill“ „an keiner Stelle banal und ordinär“. De Sades Werk nannte er „Pornographie, freilich sprachlich und gedanklich auf hohem Niveau“.

Was andere Gelehrte nur selten erreichen, galt für Giese zu jeder Zeit: Wo immer in Deutschland von seinem Fach gesprochen wurde, fiel sein Name. In mehreren Prozessen trat der Autor etlicher Standard- und Spezialwerke als Gutachter auf. Drei Tage vor Gieses Tod beschloß das Düsseldorfer Landgericht, ihn im zweiten Prozeß gegen den Knabenmörder Jürgen Bartsch als Gutachter zu hören. Im Lebach-Prozeß wurde die Ladung Gieses beantragt und abgelehnt, als er schon tot war.

Umstritten ist auch sein Tod. Er hatte keinen Zeugen und wurde doch öffentlich. Nach dem Besuch eines Jazzkonzerts stritt sich Giese in seinem Urlaubsort an der Côte d'Azur mit seinem Freund, dem Schauspielschüler Klaus Hartmann, 26. Hartmann fuhr nach Avignon, Giese ging in die Berge.

Warum er 40 Meter tief stürzte, blieb ungeklärt; auf ein Verbrechen deutete nichts hin. Depressive Stimmungen, an denen er litt, würden einen Selbstmord erklären. Verwandte und Freunde glauben an einen Unfall.

Die Arbeit Gieses setzen an seinem Hamburger Institut seine langjährigen Mitarbeiter, der Arzt Dr. Volkmar Sigusch, 30, und der Psychologe Dr. Gunter Schmidt, 32, unter der kommissarischen Leitung von Dr. Eberhard Schorsch, 34, fort. Schorsch ist Psychiater, war bislang nicht direkt am Institut tätig und hat gemeinsam mit Giese forensische Gutachten verfaßt. Ein unveröffentlichtes, abgeschlossenes Werk hinterläßt Giese nicht, nur Fragmente und Notizen, darunter Handzettel für ein Buch. Arbeitstitel: „Sexualität als Vergnügen“.

Porno-Welle werden? Oder haben wir schon eine Porno-Welle?

IFS: Wir haben heute ganz ohne Frage eine positive Besessenheit am Sex. Aber das hat mit sexueller Befreiung überhaupt nichts zu tun. Es ist vielmehr die Kehrseite der alten negativen Besessenheit, des völligen Ausklammerns und der Tabuisierung von Sexualität. So oder so ist die Sexualität nicht bewältigt. Ob Sie das, was heute zu beobachten ist, Sex- oder Porno-Welle nennen, ist uns völlig gleichgültig.

SPIEGEL: Sagen Sie uns bitte aber doch an einigen Beispielen, was Pornographie ist und was nicht. Sind Kolles Filme Pornographie?

IFS: Nein, Kolle ist keine Pornographie. Er versucht, die variations-



Aufklärer Kolle*
„Sexualität der oberen Mittelschicht“

freudigere Sexualität, die man vor allem in der oberen Mittelschicht findet, dem Normalbürger zu verschaffen. Dazu bedient er sich in seinen Filmen auch mal der Darstellung von Kotitus-Szenen.

SPIEGEL: Wäre es Pornographie, wenn die Aufklärung nur der Vorwand für solche Szenen wäre?

IFS: Nein, bei Kolle haben diese Sex-Szenen einen zu kleinen Stellenwert.

SPIEGEL: Nehmen wir die „St. Pauli Nachrichten“. Was sind die Bilder, was sind die Texte, was sind die Kleinanzeigen?

IFS: Sie können von uns nicht eine Art Gutachten über dieses schillernde Blatt in zwei Sätzen erwarten.

SPIEGEL: Und Schlagzeilen wie „Ich hatte den Größten drin“ oder „Fick am Fischmarkt“?

IFS: Solche Schlagzeilen besagen natürlich isoliert noch gar nichts, aber sie lassen eine simple Potenz-Protzelei erkennen.

SPIEGEL: Was sind Kleinanzeigen wie diese: „Scharfe Biene sucht wilden Brummer. Strammer Stachel bevorzugt.“

IFS: Das gleiche.

SPIEGEL: Lassen Sie uns die Wirkung der Sex-Welle an diesem Bei-

* Mit Ruth Gassmann, Hauptdarstellerin des Filmes „Helga“.

spiel besprechen. Wie erklären Sie es sich, daß binnen weniger Monate mehr als fünf Millionen Bundesbürger sich entschlossen haben, ein Blatt dieses neuen Typs regelmäßig zu kaufen?

IFS: Diese Zahl sagt schon aus, wie viele sexuell Frustrierte es bei uns gibt. Aber dabei sind diejenigen, die diese Blätter am Kiosk kaufen, noch die Avantgarde der Verklemmten. Sie wagen es immerhin, Notventile öffentlich zu erwerben. Viel größer ist die Zahl derjenigen, die selbst das nicht wagen.

SPIEGEL: Und was meinen Sie, wie sich die Lektüre dieser Blätter auf das Sexualverhalten der Leser auswirkt?

IFS: Wenn Sie zum Beispiel Koitus-Häufigkeiten und Koitus-Techniken meinen, dann wahrscheinlich nicht. Wenn Sie sexuelle Phantasievorstellungen meinen, dann wahrscheinlich ja.

SPIEGEL: Dann lassen Sie uns ganz allgemein fragen, welche Folgen die Sex-Welle hat und welche Folgen sie nicht hat. Kann sie Kindern und Jugendlichen schaden?

IFS: Prinzipiell schadet die Darstellung von Sexualität Kindern und Jugendlichen nicht, sie könnte sogar aufklärerische Funktionen übernehmen — allerdings nur dann, wenn Sexualität als lustvolle soziale Aktivität ohne Vorurteile dargestellt wird.

SPIEGEL: Nehmen Sie das nicht zu leicht? Es könnte doch sein, daß die Kinder den Preis dafür zahlen müssen, daß sich die Erwachsenen emanzipieren.

IFS: Die Pornographie, die Erwachsene emanzipieren könnte, ist ja gerade die, die man auch Kindern und Jugendlichen ohne Bedenken geben könnte.

SPIEGEL: Welchen Erwachsenen kann Pornographie schaden?

IFS: Da können wir Ihnen keine spezielle Gruppe nennen.

SPIEGEL: Wenn sie so wenig schaden kann, brauchte man also nicht zu versuchen, sie mit Paragraphen einzudämmen?

IFS: Ja, völlig richtig.

SPIEGEL: Nun können Sie leichter so urteilen als die deutschen Richter, die einen Paragraphen anwenden müssen, der hundert Jahre alt ist. Die Richter müssen entscheiden, ob Schriften, Photos oder Filme „unzüchtig“ sind. Im vorigen Jahrhundert galt den Gesetzgebern als unzüchtig, was nicht der Zucht, also der Fortpflanzung diene. Nach heute gängiger Juristenformel ist immer noch unzüchtig, „was nach Inhalt und Ausdruck geeignet ist, das Scham- und Sittlichkeitsgefühl in geschlechtlicher Beziehung zu verletzen“. Hat die Sexualwissenschaft Kriterien, mit denen sich eine solche Durchschnittsmoral ausmessen läßt?

IFS: Man kann die Leute befragen. Aber man wird damit nicht viel weiterkommen. Wir sind dagegen, die breite Masse danach zu befragen, was sie für Zucht und Unzucht hält. In Sachen Moral hat auch eine Mehrheit kein Recht, eine Minderheit zu majorisieren. Außerdem ist es sehr schwer, Unzucht zu definieren.

SPIEGEL: Aber die Richter müssen immer so tun, als könnten sie es.

IFS: Sie sind an den Gesetzestext gebunden, und der ist völlig antiquiert. Wir sind doch weit über die Vorstellungen, Sexualität sei nur ein Instrument der Arterhaltung, hinausgekommen. Die meisten koitalen Vollzüge sind nicht fruchtbar, sie sollten vielmehr vernüchlich sein. Die Pille verhilft dazu, verhilft vor allem zur eigentlichen Partnerfunktion der Sexualität. Es wäre gut, wenn der Unzuchtsbegriff endlich aus dem Gesetz verschwände.

SPIEGEL: Blicke den Richtern nicht auch jetzt schon ein vernünftiger Ausweg? Bei Werken der Kunst dürfen sie nach neuerer Rechtsprechung nicht mehr den Maßstab des Normalbürgers anlegen, sondern müssen das Wesen der zeitgenössischen Kunst mitberücksichtigen. Müßte es dementsprechend nicht in Fällen schierer

SPIEGEL: Der dänische Strafrechtsrat war 1966 der Ansicht, schädliche Wirkungen seien nicht zu bejahen, aber auch nicht zu verneinen. Er hat die Frage offengelassen und sich gleichwohl für die Freigabe der Pornographie entschieden. Gibt es jetzt, wo sich die Frage dem deutschen Gesetzgeber stellt, eindeutigere Erkenntnisse der Sexualwissenschaft, oder ist der Zweifel noch immer nicht ausgeräumt?

IFS: Für ein dezidiertes, alle Detailfragen berücksichtigendes Urteil ist es vielleicht noch zu früh. Aber alle bisher vorliegenden Forschungsergebnisse sprechen dafür, daß die Pornographie keine sozialschädlichen Folgen hat.

SPIEGEL: Könnte eine schädliche Wirkung der Pornographie in der Beeinträchtigung des Gefühlslebens liegen?

IFS: Die Haupthypothese der Pornographie-Gegner für die Schädlich-



Sexologe Giese, Zuhörer*: „Minderheit nicht majorisieren“

Pornographie unzulässig sein, den Maßstab einer verklemmten Kleinbürgermoral anzulegen, statt vom Moralbegriff einer Generation auszugehen, die zur Sexualität ein anderes Verhältnis hat?

IFS: Ganz sicherlich. Das entspricht völlig unserer Ansicht. Mit dieser Frage sollte sich das Bundesverfassungsgericht beschäftigen.

SPIEGEL: Wird es wohl auch bald, ein Frankfurter Amtsrichter hat die Frage schon vorgelegt. Ein künftiges Sexualstrafrecht wird sich nicht länger am Maßstab sittlicher Schuld ausrichten dürfen. Strafbar wird dann nur sein, was sozialschädlich ist. Will aber der Gesetzgeber die Pornographie freigeben, stellt sich für ihn die Frage, ob sie sozialschädlich wirken kann.

IFS: Tut sie sicher nicht.

* Im Hamburger Künstlerklub „Die Insel“.

keit bestand einmal darin, daß die Konfrontation mit anstößig dargestellter Sexualität zu einer Steigerung des Sexualverlangens und zu einer Entliemmung, zu unkontrollierter sexueller Aktivität führe. Die bisherigen Experimente — es sind ja insgesamt nicht viele — haben allenfalls den ersten Teil der Hypothese bestätigt. Dafür, daß es aber auch zu einem Nichtmehr-kontrollieren-Können der eigenen Sexualität kommt, spricht nach den empirischen Befunden gar nichts. Damit ist den Zensur-Apologeten eigentlich ein Hauptargument entzogen. Sozialschädlich kann Pornographie aus einem ganz anderen Grund sein: Weil nämlich die heute verbreitete Pornographie ausgesprochen schlecht ist. Sie stellt zum Beispiel die Frau als ein auszubeutendes Objekt des Mannes dar. Dieses antiquierte,

repressive Sexualbild ist sozialschädlich.

SPIEGEL: Sozialschädlich ist also nicht die Pornographie schlechthin, sondern die Pornographie, so wie sie heute ist.

IFS: So, wie sie sich uns darstellt unter den Bedingungen des Verbots, das so bald wie möglich aufgehoben werden sollte.

SPIEGEL: Könnte Pornographie schädliche Auswirkungen insofern haben, als sie bei Jugendlichen möglicherweise die Richtung ihres Trieb- lebens verändert?

IFS: Nach den empirischen Untersuchungen spricht alles dafür, daß es nicht so ist. Man kann wohl für alle Altersstufen sagen, daß eine Änderung der Triebrichtung zumeist nicht möglich ist.

SPIEGEL: Sollte es nach Ihrer Auffassung eine Altersgrenze geben, von



primär in Erregung, während das akustische Signal — zärtliche Reden etwa — an zweiter Stelle steht.

SPIEGEL: Könnte eine schädliche Wirkung der Pornographie möglicherweise darin liegen, daß sie — zumal im jugendlichen Alter — autoerotische Aktivität fördert und im gleichen Maße den Anreiz zu partnerschaftlicher Sexualität mindert, Sexualität also ihres natürlichen dualistischen Charakters beraubt?

IFS: Sehr theoretisch...

SPIEGEL: ... bei der Masturbation doch wohl sehr praktisch.

IFS: Ja, sicherlich. Die Masturbation ist natürlich ein Umgang mit sich selbst. Aber der wesentliche Moderator der Masturbation ist die Phantasie, und sie kann durchaus eingestellt sein auf partnerhafte Vorgänge. Pornographie wirkt bei der Masturbation nur als Hilfsmittel, sie erhöht die Masturbationsraten — so jedenfalls zeigen unsere Experimente an jungen Leuten — nicht wesentlich. Schaden könnte die Por-

nergebnisse, daß Sexualdelinquenten verschiedenster Tätertypen mit Pornographie sicher nicht mehr zu tun hatten als andere.

SPIEGEL: Vielleicht ändert sich bei einer Freigabe nicht allzuviel, weil inzwischen die Sexologen, Kolle und die Illustrierten Aufgaben übernommen haben, die früher von der Pornographie erfüllt worden sind.

IFS: Na, da kochen Sie aber Eintopf.

SPIEGEL: Die Illustrierten haben zum guten Teil die Unterhaltungsfunktion übernommen, die früher die pornographischen Romane hatten. Außerdem haben Sie und Kolle, jeder zu seinem Teil, die aufklärerische Funktion übernommen.

IFS: Die Pornographie hat ja nie aufklärerisch gewirkt.

SPIEGEL: Kolles Vorläufer ist vor mehr als zweihundert Jahren „Die philosophische Therese“ gewesen. Das



De-Sade-Illustration, Porno-Roman, Porno-Testbild, Aufklärungs-Film,

der ab die Pornographie freigegeben wird?

IFS: Wir stecken da in einem Dilemma, weil die Pornographie so miserabel ist. Wenn also Sexualität nur brutalisiert oder als reine Leistung dargestellt wird, dann wollten wir das Zehnjährigen nicht vorlegen, weil sie da ein Bild von Sexualität gezeigt bekommen, zu dem wir nicht stehen können. Man sollte aber deutlich machen, daß viele Eltern und sogenannte Aufklärungsschriften ja genau auch dieses Bild von Sexualität vermitteln.

SPIEGEL: Würden Sie bei Ihrem Votum für die Freigabe Unterschiede machen zwischen Wort, Bild und Film? In Dänemark hat man zunächst die Porno-Texte freigegeben und erst ein Jahr später die Bild-Pornographie. Wohl doch in der Annahme, daß sie auch verschieden wirken?

IFS: Die Wirkungen sind prinzipiell gleich. Filme wirken allerdings etwas stärker als Photos, diese wiederum stärker als Texte. Das optische Signal bringt die Sinnlichkeit der Sexualität

nographie nur insofern, als es sich der Jugendliche zu einfach macht, solche Vorlagen nimmt und dabei masturbiert, anstatt seine sexuelle Phantasie beim Masturbieren zu kultivieren. Aber solche Überlegungen stellt der Gesetzgeber doch gar nicht an.

SPIEGEL: Muß er aber, wenn ihm die Sexualwissenschaftler erklären, inwieweit solche Vorgänge für die Freigabe-Entscheidung bedeutsam sind.

IFS: Das wäre das erstmal, daß sich der Gesetzgeber um die Kultivierung des Sexuellen bemühen würde statt um seine Unterdrückung.

SPIEGEL: Wird die Sexualkriminalität zurückgehen, wenn die Pornographie freigegeben wird?

IFS: Ja, die dänischen Erfahrungen legen dies sehr nahe. Aber das ist fast zu schön, um wahr zu sein. Etwas anderes kann man schon heute feststellen: Früher nahm man an, daß Pornographie Sexualdelikte sogar fördere. Eine große Untersuchung der Kinsey-Gruppe über Sexualtäter hat eindeutig

ist der Titel eines Buches, in dem 1748 die verschiedenen Koitus-Positionen beschrieben wurden.

IFS: Wenn Sie es so meinen, könnte man auch noch andere Werke nennen, die „Fanny Hill“ zum Beispiel. Aber obwohl die Pornographie die aufklärerische Funktion bisher kaum erfüllt hat, wäre sie dazu wahrscheinlich besser geeignet als Kolle. Weil sie nämlich Geschichten erzählt oder zeigt, die den Leuten viel eher einleuchten als der abstrakte Text, wie ihn Kolle bietet.

SPIEGEL: Kolles Filme sind nicht ganz so abstrakt.

IFS: Aber ein guter Porno-Film mit einem „Helden“ böte den Jugendlichen auch viel eher eine Identifizierungsmöglichkeit als ein Aufklärungsfilm. Die heutige Pornographie kann das schon deshalb nicht leisten, weil sie im Grunde genommen alle bürgerlichen Vorurteile von Sexualität übernimmt und festigt.

SPIEGEL: Meinen Sie, daß die sogenannte Sexologie der Phantasie der

Pornographen Grenzen setzt? Früher konnten doch über sexuelle Praktiken ferner Völker tolle Geschichten erzählt werden. Heute steht in Ihren Taschenbüchern, daß es sich so gar nicht verhält.

IFS: Ja, mag sein.

SPIEGEL: Darüber, ob die Neger nun wirklich einen längeren Penis haben ...

IFS: ... kann man natürlich immer noch die wildesten Dinge hören und lesen. Aber sicher ist, daß der in sexuellen Dingen gebildete Mensch heute häufiger ist als früher.

SPIEGEL: Meinen Sie, daß Kalle recht hat, wenn er behauptet: „Ich habe erreicht, daß die Leute nach dem Film nach Hause gehen und es zum erstenmal nackt und bei Licht machen“? Vor allem von Arbeitern will er gehört haben: „Ich kann jetzt viel besser mit meiner Ollen, das ist wieder richtig schön.“

IFS: Ganz sicher hat Kalle bei vielen Leuten den sexuellen Spielraum

IFS: Mag sein, aber sicher nicht nennenswert.

SPIEGEL: Meinen Sie, daß Sie das, wenn Ihnen jemand den Auftrag und das Geld geben würde, noch genauer feststellen könnten?

IFS: Sicher.

SPIEGEL: Wir haben daran Zweifel, zumal, seit wir uns angeschaut haben, wie Sie die Wirkungen der Pornographie zu messen versucht haben. Sie haben pornographische Texte und Filme selber hergestellt oder herstellen lassen, sie Studenten vorgeführt und nach der Wirkung gefragt, nach einer Erektion gleich beim Betrachten ebenso wie nach dem womöglich vordatierten nächsten Koitus. Uns scheint, daß Sie aus Ihrer Untersuchung viel zu weitgehende Schlüsse gezogen haben. Manche Berichte lasen sich so, als könnten Sie über das

gend protestantisch und überwiegend sexuell erfahren sind.

SPIEGEL: In den Zeitungen stand, auf Grund Ihrer Untersuchungen könne gesagt werden, daß Pornographie auf Frauen etwa gleich stimulierend wirke wie auf Männer. Das mag ja sein, aber Sie können es doch nicht auf Grund Ihrer Studentenuntersuchung behaupten.

IFS: Das haben wir ja auch nicht. Für das, was die Zeitungen über unsere Untersuchungen berichten, können Sie uns nicht verantwortlich machen.

SPIEGEL: Dann erlauben Sie uns bitte, Sie zu zitieren, Herr Giese. In Ihrem Skript für die Okasa-Pressekonferenz stand: „Ferner ergaben diese Untersuchungen das wichtige Ergebnis, daß es prinzipiell so gut wie keine geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Reaktion auf Bilder und Filme sexueller Thematik in unserer Zeit noch gibt. Frauen, zumindest die unserer relativ emanzipierten Untersu-



Porno-Film, Sex-Zeitung, Porno-Hefte*: „Dargestellte oder anstößig dargestellte Sexualität?“

erweitert und eine Entlastungsfunktion gehabt. Mehr aber auch nicht.

SPIEGEL: Wie hat sich, aufs Ganze gesehen, die Sex-Welle Ihrer Ansicht nach auf das Sexualverhalten der Deutschen ausgewirkt?

IFS: Man kann das noch nicht genau absehen. Die sogenannte Sex-Welle ist ja nur Teil eines sexuellen Liberalisierungsprozesses, der zweifellos zu Veränderungen geführt hat. Zum Beispiel werden heute Koitus-Beziehungen von Jugendlichen früher aufgenommen, masturbieren Mädchen und Frauen heute häufiger und lustvoller. Und Paare koitieren einfallreicher oder, wenn Sie wollen, technischer.

SPIEGEL: Auch häufiger?

* Titelblatt zu „Juliette“; „Josefine Mutzenbacher“; wissenschaftlicher Test des Hamburger „Instituts für Sexuelforschung“; „Dein Mann, das unbekannte Wesen“; „Dr. Fummel und seine Gespielinnen“; „St. Pauli Nachrichten“; skandinavische Export-Hefte.

Sexualverhalten aller Deutschen etwas aussagen.

IFS: Das werden Sie doch nicht im Ernst behaupten wollen. Zwar ist es die ausführlichste experimentelle Untersuchung über Pornographie, die es zur Zeit gibt. Aber wir haben nie verheimlicht, daß sie auf Studenten beschränkt war.

SPIEGEL: Ein paar hundert Studenten ...

IFS: 800.

SPIEGEL: Reichen 800 Testpersonen aus, um über 300 000 Studenten eine Aussage zu machen? Allenfalls dann, wenn Sie sie mit den Methoden der Demoskopie ausgewählt hätten. Das aber haben Sie doch nicht getan.

IFS: Unsere Gruppe ist nicht repräsentativ im Sinne der Demoskopie. Unsere Ergebnisse geben Auskunft über Studenten einer westdeutschen Großstadt-Universität, die überwie-

chungsgruppe, sind ebenso wie Männer durch sexuelle Bilder und Filme stimulierbar.“

GIESE: Richtig, da habe ich generalisiert, nach meiner Ansicht wissenschaftlich legitim. Heute haben weit mehr Frauen denn je die Chance, sich soweit zu emanzipieren wie die Studentinnen unserer Stichprobe. Es kann also durchaus sein, daß später viele Frauen so reagieren wie heute die Studentinnen.

SPIEGEL: Kann sein, kann auch nicht sein.

IFS: Und heute schon ist sicher, daß für das sexuelle Verhalten der Frau gesellschaftliche, nicht biologische Bedingungen entscheidend sind.

SPIEGEL: Ob Ihre Ergebnisse repräsentativ sind, kann man auch aus ganz anderem Grunde bezweifeln. Wie erklären Sie es sich, daß Darstellungen von Cunnilingus und Fellatio bei Ihren Test-Studenten geringe stimulierende

Wirkung hatten, im Porno-Geschäft sich aber bestens verkaufen?

IFS: Jede Konfrontation mit einem Stimulans sexueller Thematik löst zwei Reaktionen aus: einmal die Stimulation, zugleich aber auch Schuld, Angst, Abwehr. Das ist unterschiedlich ausgeprägt. Ein so konflikthafte Erleben kann dazu führen, daß die mehr tabuierten Praktiken aktuell insgesamt mehr Abwehr als Stimulation auslösen.

SPIEGEL: Aber Ihre Erfahrungen und die Erfahrungen der Porno-Händler...

IFS: ... sind doch Erfahrungen aus zwei ganz verschiedenen Gruppen. Die Händler haben mit Leuten zu tun, die Pornographie haben wollen. Unsere Untersuchung beschäftigt sich mit Studenten, die sich freiwillig zur Verfügung gestellt haben, ohne genau zu wissen, was auf sie zukommen würde.

SPIEGEL: Sicher, der eine Kreis ist sowenig für die Gesamtbevölkerung repräsentativ wie der andere. Aber auch wenn Sie eine Untersuchung anders anlegten, würde ein Porno-Händler wahrscheinlich bald Konkurs anmelden müssen, wenn er Ihre Untersuchung zur wissenschaftlichen Grundlage seines Geschäftes machen wollte.

IFS: Das würden wir ihm auch nicht raten. Er müßte seine Marktforschungsanalyse schon selber machen. Wir wollen ja nicht die Knechte eines oder gar dieses Wirtschaftszweiges sein.

SPIEGEL: Aber nehmen wir einmal an, alle unsere Bedenken gegen Ihre Pornographie-Untersuchung wären hinfällig. Auch dann könnten Sie doch nur sagen: Diese Pornographie hat auf diese Leute zu dieser Zeit so gewirkt. Eine andere Pornographie kann auf andere Leute zu einer anderen Zeit ganz anders wirken. Wir könnten Schleiermacher zitieren, der das schon vor 170 Jahren gewußt und geschrieben hat.

IFS: Völlig richtig. Jede Untersuchung dieser Art kann immer nur eine Momentaufnahme sein. Aber wir haben sechs verschiedene Filme, Schwarzweiß und Kolor, wir haben Hunderte von Dias und mehrere Texte verwendet. Und es ergaben sich immer analoge Ergebnisse. Das berechtigt schon zu generalisierenden Feststellungen.

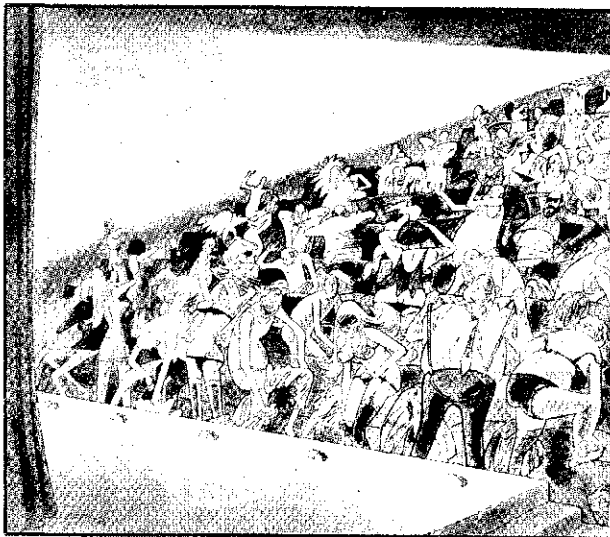
SPIEGEL: Sind Sie denn sicher, daß Ihnen die Studenten und Studentinnen die Wahrheit gesagt haben? Heutzutage wird die stimulierende Wirkung von Pornographie doch lieber übertrieben als abgestritten.

IFS: Die Experimente liefen völlig anonym ab. Außerdem haben wir in anderen Untersuchungen nachgewiesen, daß junge Leute außerordentlich bereit sind, wahrheitsgemäß über ihre Sexualität zu berichten.

SPIEGEL: Das können Sie doch nur glauben, aber nicht wissen. Wenn Ihnen jemand sagt oder aufschreibt, seit wann und wie oft und mit wie vielen er koitiert hat, können Sie es nicht nachprüfen. Dieses Risiko haben Sie, die Sexologen, mit den Demoskopien und Theologen gemein. Die können auch vieles nicht beweisen, was sie behaupten.

IFS: Noch ein Eintopf? Unsere Methoden sind nicht perfekt, aber sicherer, als der SPIEGEL es sich träumen läßt.

SPIEGEL: Wir wollen Sie nicht kränken. Lassen Sie uns die Grenzen zwischen guter und schlechter Pornographie erörtern. Für Ihre Versuche über die Wirkung der Pornographie haben Sie selber zwei Texte verfaßt.



Die Zeit

„Kolossal — dieser Sex-Film“

Ist das eine gute, das andere schlechte Pornographie?

IFS: Der Unterschied liegt woanders. Das eine ist harte Pornographie, das andere ist Pornographie mit romantischen Zügen. Wichtig war uns, daß wir in die romantische Fassung möglichst wenig Vorurteile hineingebracht haben. Deshalb haben wir Mann und Frau gleichermaßen aktiv sein lassen. Hier wird Sexualität ohne Angst und Ekel beschrieben. Es ist schwer zu sagen, ob uns das gelungen ist.

SPIEGEL: Wenn es Ihnen besser gelingen wäre, könnte die mildere, die romantische Fassung durchaus in einem Illustrierten-Roman stehen. Die härtere fielen wohl noch unter den Paragraphen 184. Ist das ein Beweis, daß zwischen der Unterhaltungsliteratur und der Pornographie die Grenzen verschwimmen?

IFS: Eines solchen Beweises hätte es längst nicht mehr bedurft. Aber auf jeden Fall neu ist unsere Feststellung, daß sich die Wirkung der einen Fas-

sung von der Wirkung der anderen nicht allzusehr unterscheidet.

SPIEGEL: Wir würden gern auch noch an der Mutzenbacher und der Fanny Hill überprüfen, ob es Kriterien für die Definition der Pornographie und ihre Grenzen gibt. Was ist die Josefine Mutzenbacher?

IFS: Sie ist die Königin der Pornographie.

SPIEGEL: Ein Schmarren ist sie für Professor Mertner und seinen „Pornotopia“-Koautor Mainusch. Für Sie ist dieses Buch also gute Pornographie?

IFS: Das haben wir nicht gesagt. Eine Königin kann gut oder schlecht sein. In mancher Hinsicht ist die Mutzenbacher miserabel, weil eintönig und nur auf sexuelle Praktiken bezogen.

SPIEGEL: Ist die Fanny Hill Pornographie?

IFS: Nein.

SPIEGEL: In einem Gutachten, das dem Bundesgerichtshof vorlag, sind Sie, Herr Giese, sogar noch weiter gegangen und haben das Buch mit Goethes Romanen verglichen. Können Sie uns eine Passage nennen, die sozusagen von Goethe sein könnte?

GIESE (holt das Buch und liest vor): „Die umschließende Umarmung einer zarten warmen Hülle legte sich anpassend um den Pfahl, der jetzt ganz in mich gedrungen war und mich fast vor Lust um den Atem brachte; die töten den Stöße, die Küsse, die fiebernde Lust — das konnte die Natur nicht lange aushalten; die gereizten und erhitzten Gefäße kochten bald über und strömten Feuer aus.“ Das ist sogar besser als der Romancier Goethe.

SPIEGEL: Würden Sie, was die Grenzen zwischen Obszönem und Pornographischem angeht, auch so denken wie Henry Miller: „Das Obszöne bewirkt einen Reinigungsprozeß. Die Pornographie dagegen macht die Dunkelheit nur noch finsterner.“

IFS: Diese Unterscheidung ist sehr diskutabel.

SPIEGEL: Kann Pornographie, kann die Sex-Welle die Gesellschaft oder den einzelnen sexuell befreien?

IFS: Die Gesellschaft nicht, den einzelnen bedingt. Die Pornographie kann schließlich nur ein Spiegelbild der jeweiligen Gesellschaft sein.

SPIEGEL: Halten Sie für richtig, daß — wie Mertner und Mainusch meinen — „nichts irrealer sein kann“ als die Pornographie mit ihrer „totalen Reduktion der Welt auf das Sexuelle. Sie weckt Erwartungen, die sie nicht erfüllen kann; sie verschreibt sich dem Vergnügen, ohne vergnüglich zu sein, weil sie den Leser rücksichtslos seiner Freiheit beraubt und in die Zwangsjacke des Triebes zu drängen sucht“.

IFS: Eine totale und damit unvergnügeliche Reduktion auf das Sexuelle kann man ganz gewiß konstatieren. Von einer Zwangsjacke der Triebe sprechen hieße aber, die Bedeutung und Macht der Pornographie ebenso total zu überschätzen.

SPIEGEL: Herr Giese, Herr Schmidt, Herr Sigusch, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.